

## Was der Fingerhut erzählt.

---

Die Thüre der Trödelbude wurde von außen verschlossen, nachdem ein Bündel alter Kleider, wahrscheinlich der vorgerückten Abendstunde wegen, nur eilig auf einen Sessel geworfen worden war. Dabei fiel ein kleiner Gegenstand zu Boden. Beim Scheine der Laterne, die ihr gelbes Licht in den Raum warf, wurde ein Fingerhut kenntlich, der ein paar Schritte weit gerollt war. Den Kleidern entstieg ein eigentümlicher Geruch von Moder und Feuchtigkeit, und es dauerte nicht lange, so begann das Flacon naserrümpfend darüber Bemerkungen zu machen. Der Fingerhut ergriff aber gleich mutig die Partei der Gewänder, indem er sagte: „Ja, wenn die Herrschaften wüßten, was vielleicht manches dieser Kleidungsstücke weiß und erlebt hat, so würde man weniger verächtlich urteilen.“

„Ei, ei, so kurz erst hier und erlaubt sich schon eine Zurechtweisung.“

„Mit welchem Recht?“ so rief's aus allen Ecken.

„Mit dem Recht, daß eine unbedeutende Erscheinung durchaus nicht gleichbedeutend sein muß mit mangelnder Lebenserfahrung,“ versetzte der Fingerhut mit Ruhe.

„Der Knirps spricht, als wenn er weiser und erfahrener wäre, als unsereiner,“ brummte die Bettflasche.

„Erzähl uns, was du erlebt, und wie du hierher gekommen bist, dann wollen wir sehen, ob du ein Recht hast, größer zu thun, als du bist.“

„Woher ich komme, was ich erlebt? — Nun denn, es sei.“ — Ich fiel soeben aus der Tasche eines Frauengewandes, das der Eigentümer dieses Ladens vor einigen Stunden bei der Versteigerung auf der Polizei erstanden hat. Ihr wißt vielleicht gar nicht, daß auf dem Polizeiamte von Zeit zu Zeit eine Licitation von gefundenen oder sonstwie herrenlos gewordenen Gegenständen stattfindet.“

„Ob das mit Rechten geschieht,“ sagte das Corpus juris, „darüber ließe sich streiten.“

„Worüber könnte „man“ nicht streiten,“ ließ sich die Kaffeemühle einigermaßen anzüglich vernehmen.

„Doch dies nur nebenbei,“ fuhr der Fingerhut unbeirrt fort. „Man sieht mir in Folge meiner Schicksale gar nicht mehr an, daß ich einst blitzblank in der Auslage eines Goldarbeiters gelegen. Und wenn ich meinen letzten Aufenthalt, die Tasche jenes Kleides, mit der eleganten Atmosphäre des Juwelierladens vergleiche, dann drängen sich mir unwillkürlich Betrachtungen auf.“

„Betrachtungen machen meist jene, die mit dem Leben abgeschlossen haben wollen und sich dabei langweilen,“ meinte der Ballfächer.

„Habe auch nicht die Absicht, das, was ich an Lebenserfahrungen gesammelt, in einem Kreise preiszugeben, der, wie

mir scheint, aus sehr verschiedenen Elementen zusammengesetzt ist. Ich will nur Thatsachen erzählen. Also, vor langer, langer Zeit, es mögen schon 10—12 Jahre her sein, da kaufte mich ein Herr und legte mich auf den Geburtstagstisch eines kleinen Mädchens, für deren Fingerchen ich damals noch viel zu weit war. Ich wurde darum auch von der Mutter der kleinen Dorothea in Verwahrung genommen und nur manchmal auf dringende Bitte der Eigentümerin hervorgeholt. Nach und nach, als die Finger Dorotheas geschickter und größer wurden, erhielt ich einen dauernden Platz in ihrem Nähtischen und wurde dadurch ihr täglicher Gefährte. Arbeitsstunden, Nähkränzchen, Ausflüge, kleine Überraschungen für die Eltern, alles dies machte ich mit und hatte meine Freude an meiner lieben Herrin. Dabei bemerkte ich kaum, wie aus dem Kinde ein erwachsenes Mädchen wurde, bis ich sie mit einemmal ganz verändert fand.

„Ich hatte nämlich unbegreiflicher Weise durch mehrere Wochen unbenutzt bei Schere und Nadelbüchsen in dem Dunkel der Nähtischlade gelegen, bis ich eines Tages hastig und mit unsichern Händen zur Arbeit geholt wurde.

„Nachdem Dorothea einige Stiche gemacht hatte, bemerkte ich zu meinem Schrecken, daß große Veränderungen an ihr vorgegangen waren. Sie trug Trauerkleider und ihr liebliches, sonst immer lachendes Gesichtchen sah blaß, abgehärmt und verweint aus. Zudem saß sie nicht, wie sonst, allein am Fenster, um zu arbeiten, sondern ihr gegenüber hatte ein junger Mann Platz genommen.

„Er sprach eine Menge Zeug durcheinander: von der Macht

der Musik, die sie zusammengeführt, von dem Tode ihrer Eltern, ihrer Einsamkeit — seiner Liebe!

„Dorothea hörte seinen leidenschaftlich vorgebrachten Worten erregt zu. Ihren zitternden Händen entsank die Arbeit und durch eine weitere Bewegung fiel ich von ihrem Finger zu Boden. Gleichzeitig bückten sich Dorothea und der junge Mann, um mich aufzuheben. Ihre Köpfe stießen leicht aneinander und für einen Moment fuhr das alte heitere Lächeln über meines Lieblings Gesicht.

„Dem jungen Mann gelang es dann, mich aufzuheben; lachend steckte er „den Undankbaren, der das Glück nicht zu schätzen wisse, ein Recht auf diese Hand zu haben,“ an Dorotheas Finger und ließ ihre Hand nicht los, bis sie seiner Werbung nachgegeben hatte. Wenn die jungen Mädchen im Nähkränzchen von einer Freundin erzählten, die Braut geworden sei, dann geschah es so, daß ich mir darunter nur etwas Glückliches, Wonniges vorstellen konnte, und ich war froh für mein Dörchen, daß sie nun diese selige Zeit erleben sollte, nachdem sie durch den Verlust ihrer Eltern einen so herben Schmerz erfahren hatte. Ich hatte mich aber geirrt. Fleißig mitarbeitend an den vielen Sachen, die zu ihrer Ausstattung gehörten, sah ich sie nicht froher werden. Als sie mit Myrte und Schleier geschmückt zum letztenmal vor ihrer Trauung das Wohnzimmer betrat, da sank sie schluchzend auf den Stuhl am Fenster, legte den Kopf auf das Tischchen, dessen Lade nicht ganz geschlossen war, und ich hörte sie flüstern: „„Thue ich unrecht, Ja zu sagen, da im Herzen nichts für ihn spricht? Mir graute davor, allein zu sein in der Welt, nun graut mir — — — Ich kann nicht

mehr zurück!“ Rasch erhob sie sich und eilte hinaus. Bald darauf hörte ich einen Wagen vom Hause fortrollen.

„Abermals verstrichen Wochen, ohne daß ich etwas von Dorothea gehört hätte. Dann eines Tages wurde der Inhalt des Nähtischchens verpackt und ich mit. Als ich ängstlich bedachte, welches wohl mein Bestimmungsort und meine Zukunft sein würde, da fühlte ich mich zu meinem großen Glück in den lieben Händen meiner alten Herrin. Sie hatte ihr sämmtliches Nähzeug und viele andere Kleinigkeiten, die sie in ihrer Mädchenzeit besonders lieb gewonnen, nach der Stadt kommen lassen, wohin ihr Mann als Kapellmeister berufen worden war. Doch konnte ich bald bemerken, daß sie in ihrer Ehe nicht heiterer geworden war, als sie zu ihrer Brautzeit gewesen. Ich verbrachte nun eine recht unthätige Zeit. Dorothea und ihr Mann musizierten viel zusammen, da sie eine prächtige Altstimme besaß. Doch außer den Stunden, da Musik gemacht wurde, hatte der Herr Kapellmeister wenig Geduld in seinem Hause, trotzdem sich seine Frau die größte Mühe gab, es ihm behaglich und wohnlich zu machen.

„Eines Tages hatte sie wieder lange auf ihn gewartet und eine Stickerei zur Hand genommen, um sich die Zeit zu kürzen.

„Nach vielen Stunden erst kam er, sichtlich erregt und verstimmt. Dorothea wagte es, schüchtern zu fragen, wo er so lange geblieben war, da fuhr er heftig auf, ob sie denn für jeden seiner Schritte Rechenschaft verlange. Übrigens theilte er ihr mit, daß er seine Stelle am hiesigen Theater aufgebe, um nach H. zu gehen, welche Übersiedelung sogar rasch bewerkstelligt werden müsse.

„Hörte ich nicht, daß Fräulein N., die hier gastierte, in S. engagiert sei?“

„Sie drehte und drückte an mir, während sie diese Frage an ihren Mann richtete, daß ich über die Kraft erstaunte, die in ihren Fingern lag.

„Ja, die Oper dort ist gut.“

„Bald darauf wurde ich eingepackt, und dann wieder und nochmals. Aus den abgerissenen Gesprächen, die ich hie und da mit anhörte, schien es mir, als würde dem Herrn Kapellmeister nirgend die Anerkennung zuteil, die zu beanspruchen er eigentlich ein Recht zu haben glaubte. Deshalb wanderten wir von einem Orte zum andern. Die Wohnungen in den verschiedenen Städten wurden immer kleiner und weniger elegant, und in Dorotheas Bügen prägte sich nachgerade ein Zug von Bitterkeit aus, der jedem auffallen und weh thun mußte, der sie früher gekannt hatte. Nur ihr Mann schien für eine Veränderung in ihrem Gemüthsleben, ja für ihr Gemüthsleben überhaupt kein Verständnis zu besitzen. Das geht auch aus folgendem kleinen Vorkommnis hervor: Wenn man mich näher betrachtet, kann man nämlich noch an meinem Rande sehen, daß ich einmal eine heftige Quetschung erlitten habe.“

„Ach ja, das passiert oft den Besten,“ sagte die Kaffeemühle mit einem Seufzer.

„Die kommt daher, daß ich eines Tages vom Fensterbrett auf die Straße geworfen wurde, als der Kapellmeister mal ans offene Fenster getreten war. Ich fiel hart auf einen Pflasterstein; ein Vorübergehender hatte schon seinen Fuß auf mich

gesetzt, als Dorothea schon gelaufen kam und sich atemlos nach mir bückte und mich an sich nahm.

„„Schon der Mühe wert, deswegen ohne Hut in der Hausschürze auf die Straße stürzen,““ hörte ich den Kapellmeister höhnisch sagen, als Dorothea mit mir ins Zimmer trat und mich mitleidig betrachtete.

„„Zu einem Fingerhut hätte es noch gereicht, wenn unsere Finanzen auch elend genug stehen.““

„„Aber gerade dieser hat Wert für mich, Felix; er ist mir eine der wenigen lieben Erinnerungen an das Glück meiner Kindheit und meiner Mädchenzeit,““ fügte sie leiser hinzu.

„„Das klingt ja, als hättest du derartige Erinnerungszeichen an eine glückliche Zeit nötig, als seist du heute nicht glücklich,““ sagte er herausfordernd.

„Dorothea antwortete nicht.

„Sie brachte mich bald in einen Laden und dort wurde ich möglichst gerade gehämmert. Während der kurzen Zeit, die ich dort war, empfand ich heftige Sehnsucht nach meiner Herrin. Als ich endlich fertig repariert dalag, bereit abgeholt zu werden, da traten mehrere Leute zugleich in den Laden. Ich erkannte unter ihnen mit Freude Dorothea, doch diese hielt sich bescheiden zurück, da die andern Damen vor ihr an der Thüre gewesen waren. Plötzlich hörte ich den Namen des Kapellmeisters nennen. Eine Dame fragte nämlich die andere, ob sie heute sein Konzert zu besuchen gedenke, und was sie sich davon verspreche.

„„Ja, ich gehe hin; doch es ist schade um den Mann. Er könnte etwas leisten, aber er verlumpt sich. Er soll mit Leiden=

schaft trinken und spielen, und man kann sich denken, daß es da mit dem Komponieren und Dirigieren schlecht steht.“

„Das mag nun übertrieben sein,“ sagte die andere, „aber ich hörte aus sicherer Quelle, daß er mit seiner Frau nicht sehr harmoniere. Es hieß sogar, er wolle sich von ihr scheiden lassen und Fräulein M., die Sängerin, heiraten; da freilich hätte er Carriere machen können.“

„Ich sah, wie mein armes Dörchen bei Nennung von ihres Gatten Namen unwillkürlich aufhorchte, und wie sie dann totenbleich wurde, als sie das Furchterliche mit anhören mußte. Ich dachte, sie würde zusammensinken, doch sie preßte nur die Lippen aufeinander, nahm hastig meinen Reparaturschein aus ihrem Täschchen und bat den Verkäufer, sie rasch zu bedienen, weil sie Eile hätte. Bald lag ich in ein Stückchen Seidenpapier gewickelt in ihren zitternden Händen.“

„Auf die Zeit der Unthätigkeit, von der ich gesprochen, folgte nun eine Zeit, da ich zu meiner Genugthuung von Dorothea wieder viel mehr in Anspruch genommen wurde und zwar zur Herstellung verschiedener kleiner Sachen, die auch der fleißigen Näherin viel Freude zu machen schienen. Oft verklärte sich ihr Gesicht in einem frohen Lächeln, während sie arbeitete, ohne aufzublicken. Daß das kleine Zeug zum Empfange eines jungen Menschenkindes dienen würde, wurde mir erst klar, als eine kleine Felicitas in einem Korbe neben Dorotheas Nähstisch stand.“

„Fee“ nannte sie dieses Geschöpfchen, wenn sie sich voll Liebe darüber beugte, und mir schien es, als erwarte sie von der kleinen Fee das Glück, das sie bis nun vergeblich erhofft.

„Dorothea hatte schon seit langem viel Gesangsunterricht

gegeben und dadurch manches für den Haushalt herbeigeschafft, das ihr Mann hingenommen, ohne nach dem Woher zu fragen. Nun ein kleines Wesen da war, das fortwährend ihrer bedurfte, war daran nicht mehr zu denken, und sie saß darum um so eifriger bei mühsamer Näharbeit. Aus jenem Abschnitt meines Lebens stammen die vielen kleinen Lächer, die ihr an mir sehen könnt; von harten Stahlnadeln sind sie in mein weiches Silber gebohrt.“ In gerechtem Stolz über diese Zierde, die nicht jeder Fingerhut aufweisen kann, machte der Erzähler eine Pause. Niemand unterbrach sie. Seine Erlebnisse schienen dem erst so kritisch gestimmten Publikum der Trödelbude denn doch zu imponieren.

Bald fuhr der Fingerhut fort: „In der kleinen Felicitas erwuchs uns eine große, große Herzensfreude. Ich darf „uns“ sagen, trotzdem sich der Vater schon wenige Monate nach dessen Geburt kaum mehr um die Kleine kümmerte, überhaupt nur noch selten nach Hause kam. Doch ich, der den ganzen Tag fast und viele Stunden der Nacht an Dorotheas Finger saß, durfte dann meist mit ihr zärtlich über die blonden Wöckchen und die zarten Bäckchen des Kindes streichen, und ein Teil des Glückes, das die Mutter empfand, durchströmte auch mich in solchen Momenten. Unser Feechen war etwa ein Jahr alt, als wir wieder übersiedelten, und zwar bewohnten wir nur mehr ein recht armseliges Zimmerchen. Dorothea mühte sich von früh bis spät; ihr Mann schien gar nichts mehr zu leisten. Es war auch nicht zu verwundern, daß sich jemandem, der schon äußerlich so die Spuren seiner Verrohung aufwies, die Quellen ehrlichen Verdienstes verschlossen. Eines Tages hatte Dorothea sich wieder

recht ermüdet, und da ihre Arbeit fertig war, so gönnte sie sich ein Stündchen Ruhe. Sie saß in Gedanken versunken, das Kindehen auf dem Schoß, ihm ihre rechte Hand, an der ich gewohnheitsgemäß mich befand, hinhaltend, denn ich war ein beliebtes Spielzeug der Kleinen geworden.

„Plötzlich wurde die Thüre gewaltsam aufgerissen, so daß das Lämpchen durch die Zugluft fast verlöscht wäre, und der Kapellmeister stolperte ins Zimmer. Erschrocken drückte Dorothea das Kind an sich und fuhr dabei mit ihrer Hand unter dessen Kleidchen.“

„Was versteckst du vor mir?“ herrschte er sie an.

„Nichts,“ sagte Dorothea und schloß die Thüre, die von dem Eintretenden angelweit offen gelassen war, nachdem sie das Kind in sein Stühlchen gesetzt hatte.

„Ich sah Geld in deiner Hand glänzen, als ich kam.“

„Du irrst, das wird wohl mein Fingerhut gewesen sein.“

„Ich irre nicht! Du lügst; gieb mir das Geld.“

„Ich lüge nicht, Felix. Ich habe nur einmal gelogen, da ich das von dir annahm,“ sagte sie, indem sie auf ihren Chering deutete, — „und diese Lüge büße ich.“ Dunkle Röthe stieg in seinem Gesicht auf. Hestig fuhr er auf Dorothea los, sie mit zorniger Rede überschüttend, dabei stieß er an das Stühlchen, daß es umfiel. Ein Schrei des Kindes wurde laut. Ich hatte es mit der Stirne gegen die Tischdecke fallen sehen! Dorothea nahm es auf, ergriff schnell ein Tuch, hüllte das Kind darein und stürzte fort. Atemlos lief sie durch mehrere Gassen, hier und dort ein Schild lesend, um ärztliche Hilfe zu suchen. Endlich blieb sie stehen. Ein großer Mandelaber am Zugange eines

Brückenkopfes warf sein helles Licht auf uns. Dorothea öffnete behutsam die Falten des Tuches. Ich sah das liebe Gesichtchen blutüberströmt, die blauen Augen geschlossen.

„Ob es noch atmet?“ hörte ich sie flüstern.

„Sie griff in die Tasche, um ihr Tuch zu holen, wahrscheinlich das Gesichtchen zu trocknen, dabei streifte sie mich vom Finger. — Wie entsetzlich es mir war, in diesem Momente höchster Angst und Pein Dorotheas unmittelbare Nähe verlassen zu müssen, kann ich nicht sagen. Doch ich hätte ihr auch nicht helfen können, der Ärmsten. Eine Ewigkeit dünkte mich die kurze Zeit schon, die ich im Dunklen zugebracht.

„Da fühlte ich in meiner Haft, daß Dorothea sich bewegte, langsam ein paar Schritte machte, wieder still stand; dann empfand ich ein sonderbares Säusen durch die Luft, dann kalte, bewegliche Nässe um mich her. Wie lange dieser Zustand gedauert hat, weiß ich nicht, denn er machte mich stumpf und unempfindlich.

„Meine nächste Erinnerung ist, daß ich mehrere Stimmen von einem Selbstmord reden hörte, daß eine fremde Hand mich in der Tasche des Kleides fand, daß jemand halb verächtlich, halb mitleidig sagte: „Nur ein Fingerhut,“ und mich wieder zurückgleiten ließ. So blieb ich in der Kleidertasche vergessen. Wie ich hierher kam, habe ich euch schon mitgeteilt, und ich wünschte nur noch, auch weiter vergessen zu werden und hier in einem Eckchen ruhig liegen zu bleiben.“